

Der Geschmack von Erdbeeren ist es, der Marina Vossens Geburtstag begleitet, seit sie denken kann. Denn immer ist es ihr Ehrentag, an dem in ihrer Familie die ersten Erdbeeren des Jahres gegessen werden. Es ist eine schöne, scheinbar unbeschwerte Tradition – bis zu Marinas 19. Geburtstag: Plötzlich erinnert sie sich an den Tag vor exakt zehn Jahren, an ihren neunten Geburtstag, an den Tag, an dem sie die Erdbeeren nicht mehr schmecken konnte, die Sprache verlor, verstummte. Der neunte Geburtstag war der Tag der Entwurzelung, aber auch der Verlust der Orientierung zwischen Opfer und Täter. Sie weiß, dass an ihr ein Verbrechen geschah, aber nicht, welchen Anteil sie daran hatte. Nur die verschwiegene Liebe zu einem jungen Studenten, der sich zärtlich und aufopferungsvoll um sie bemüht, hilft ihr schließlich über die schweren Schatten der Ahnung hinweg.

Jochen Neuhaus, Jahrgang 1944, Studium der Evangelischen Theologie, Pädagogik und Philosophie, arbeitete an religionspädagogischen Projekten am Comenius-Institut und an der Pädagogischen Hochschule Rheinland und unterrichtete an Gymnasien und Gesamtschulen. Er ist Mitglied der Europäischen Autorenvereinigung »Die Kogge« e. V.

Veröffentlichungen: »Mondgesang« mit Gedichten und Prosa (1997); »Brot und Rosen. Gedichte, literarische Flicker, Erzählungen und ein Versuch, rätselhafte Volksliedtexte im Plauderton unterhaltsam zu deuten« (1998); »Ophelias Lächeln. Lyrik, Prosa und visuelle Poesie« (1999); »Unvollendet. Ein Mysterienspiel in drei Segmenten mit Vorrede und Bausteinen« (2001); »An der Weser Ufer saßen wir ... Gedichte. Deutsch und Georgisch« zusammen mit Mebo O’Neli (2002); »Im Lande des Rotmilans. Gedichte« (2003).

Jochen Neuhaus

Erdbeeren

Roman

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:
www.buchmedia.de

Bibliographische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

September 2006

Buch&media

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2006 Buch&media GmbH, München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

unter Verwendung von Fotografien von Karl-Heinz Ochs

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany · ISBN 3-86520-222-5

Morgenstern

*Aus rosenschmutzgem Dunste überm Berge steigt steil empor
Des Himmels Schöne, Botin unsres Taggestirns, der nahen Sonne.
Am winterkalten Morgen schaue ich mit Lust und Wonne
Ihr nach. Mit unbeflecktem Glanze blickt sie durch das Tor*

*Der blattbefreiten Baumsulpturen zu mir her, verkündet vor
Der Ankunft ihres Herrn im blauen Nachtgewand versonne-
ne Träume. Nun erhebt der Meister sich im Feuerrot geronne-
nen Bluts und strahlt. Die Englin aber bleicht und taucht im Chor*

*Verlorner Sterne ein. Am Abend folgt sie wieder ihrem Fürsten trunken
Von Schmerz, da ihre Liebe unerwidert bleibt. Luna ists, die Sol erkoren
Und mit Trug und Wandel ihn umschwirrt. Drum ganz verloren*

*Stürzt die Schöne sich hinab in tiefe Finsternis und schwankt versunken
Hinter Berg und Meer in jene Nacht, durch die sie wandern muss.
Dem Nichts verliert sie sich und schmachtet hoffnungslos nach einem Kuss.*

Minden, am dritten Advent 2002

Natürlich kenne ich den Geschmack von Erdbeeren. Ihr Duft ist für immer meiner Nase und meiner Zunge eingepägt. Und wie in alten Zeiten koste ich sie heute, an meinem Geburtstag, in diesem Jahr zum ersten Mal. Sie sind köstlich. Unter den stattlichen Kastanien hier könnte es ein Genuss sein mit ihnen. Raffiniert verfeinert mit Grand Marnier und der abgeriebenen Schale von Orangen. Die Sahne kremig weich, parfümiert mit Vanille und gehackten Pfefferminzblättern. Die sind aber zu scharf. Ein bisschen zu viel des Guten.

Schön reif die Früchte, doch nicht matschig. Herrliches Aroma, fast wie die zu Hause. Trotzdem: meine Erdbeeren sind es nicht. Seit damals – vor zehn Jahren – sind mir Gaumen und Zunge wie taub geworden. Fang bloß nicht an zu heulen. Ist doch alles vorbei. – Wirklich? – Ich weiß nicht. Nein, nichts ist vorbei. Stumm bin ich, leer, nichts!

Ob ich ihn heute wieder sehe, ihn, den meine Seele sucht, obwohl ich nicht einmal seinen Namen weiß?

Die Schale mit den Erdbeeren ist nur halb leer. Trotzdem steht Marina Vossen vom Tisch des Gartenrestaurants auf und geht. Da erhebt sich auch der Adler, der auf dem Stuhl neben ihr gehockt hat, und fliegt durch die mächtigen Baumkronen in das Blau eines schönen Spätfrühlingstages. Meret aber bleibt stehen und lächelt Marina freundlich und aufmunternd zu. Marina weiß nicht, warum.

Guido war spät dran. Nach der Seminarsitzung hatte er den Professor noch einmal angesprochen und in ein Fachgespräch verwickelt. Es ist auch wirklich spannend mit der Hermeneutik. Aber er müsste längst zur U-Bahn gegangen sein, wenn er den Zug noch kriegen wollte. Er hatte sich mit Freunden verabredet, um Musik zu machen. Dann müssen sie eben noch etwas warten, dachte er. Trotzdem rannte er los.

Bei der Treppe in den U-Bahnschacht nahm Guido gleich zwei Stufen auf einmal und rempelte dabei die Leute an, die er überholte. Es lohnte sich. Der Zug stand noch auf dem Bahnsteig. Aber man hörte schon die gleichgültige Stimme: Zurückbleiben! Guido blieb nicht zurück. Er erreichte die noch nicht ganz geschlossene Tür, steckte seinen Fuß in den Spalt und drückte mit aller Kraft die Tür auf. Seine Tasche hatte er schon in das Abteil geworfen.

Hart knallte er auf die Knie. Die Tasche lag vor ihm. Ihr Inhalt hatte sich vor ihm ausgebreitet. Schnell raffte er Hefte, Bücher und Schreibzeug zusammen. Da sah er, dass sein Lineal auf einen Frauenfuß gefallen war. Er griff danach und warf es in seine Tasche. Er richtete sich ein wenig stöhnend auf und wollte sich bei der Frau entschuldigen, aber er bekam kein Wort raus. Das strahlende Blau ihrer Augen blendete ihn. Als er sich erhob, berührte seine Hand ihren Arm. Niemals in seinem Leben hatte er eine so schöne Frau gesehen. Ohne sich auch nur einen Augenblick besinnen zu müssen, wusste er, dass er sich in die Fremde verliebt hatte und um sie kämpfen werde, was auch immer geschehe.

Endlich fasste er sich ein Herz und sprach sie an: Tschuldigung, tut mir leid.

Die Frau schwieg, als habe sie nichts gehört. Sie hatte den Blick abgewandt und schaute angestrengt in den dunklen U-Bahntunnel.

Kurz darauf verließ die Frau das Abteil. Guido merkte sich die Haltestelle und fuhr weiter. Am Abend war er nicht in der Lage, zu der Verabredung zu gehen. Er hatte sich in eine Ecke seines Zimmers zurückgezogen, hockte dort auf einem großen Polster und spielte verträumt auf seiner Gitarre. Was für ein Mädchen! Wie eine klare Bergquelle waren ihre blauen Augen. Das tief-schwarze leicht blau schimmernde Haar erschien wie ein dunkler Wald. Es war dicht, prachtvoll und glatt gekämmt und endete in einer leichten Rolle unter dem Kinn und betonte hinten einen sanften Nacken. Die niedlichen Ohren zierte ein Paar schlichter, goldener Ohrringe. Eine kleine Kette hing um den zarten Hals. Die etwas zu kleine, runde Nase verbarg einen Schalk in dem ansonsten harmonischen Gesicht. Witzig war das ein wenig sich keck nach vorn gerichtete Kinn mit einem unschuldigen Grübchen. Als er ihren makellosen Arm berührt hatte, hatte er sich

samtig wie ein Moosbett angefühlt. Ihre ungeschminkten Lippen standen im Rot schönster Rosenblüten. Sie trug eine weiße, etwas bauschige Hose und über einer beigefarbenen Bluse, ein weißes Jäckchen, dazu helle Schuhe mit niedrigen Absätzen. Sie war hinreißend schlank. Eine vollkommene Göttin? Nein, nein! Die perfekte Schönheit einer Göttin ist unwirklich. Mag sie auch noch so sehr unsere Sinne betören, bleibt sie dennoch unberührbar und von den Mühsalen des Alltags weit entfernt. Göttinnen wandeln in vielerlei Gestalt. Sie können ebenso liebestoll wie kriegerisch sein (z. B. Astarte und Athene) und ohne Erbarmen ihre Opfer fordern (Astarte ließ sich zum Beispiel in ihre zum Glühen gebrachten Arme Babys legen und verbrennen). Bei allem sind sie launisch und gewähren ihre Gnade nach Willkür.

Aber so war das Mädchen nicht, von dem Guido nun im Schlafen und im Wachen träumte. Es war unnahbar, das wohl, aber seine Zurückgezogenheit war mehr ein Schutzpanzer, dessen Rüstung gleichwohl brüchig war. Guido, der sich nun mit größtem Engagement und durch genaues Beobachten das Wesen von Marina Vossen zu erschließen begann, entdeckte hinter den umsichtig aufgestellten Schilden Äußerungen, die ihn erschreckten, aber auch entzückten und zutiefst berührten.

In den Schatten unter ihren Augen leuchteten Flammen zaghaften Lebensmutes. Zog sich da nicht einmal die Nase in einem Anflug von Unwillen ein wenig zusammen? Zuckte der kleine Mund nicht ein andermal in einem Lächeln auf? Und blieben wiederum nicht hin und wieder die Augenlider ein wenig zu lange geöffnet, um die hinter ihnen schlummernde Neugier ans Licht zu lassen? Fest entschlossen nahm er sich vor, ihre Sehnsucht wachzuküssen.

Doch über dem Mädchen hing eine Glocke von Düsternis und Schwermut. Was mochte das sein? Eine Weile war er verwirrt und wollte den Gedanken an die Frau verbannen. Ein vergebliches Unterfangen. Doch dann nahm er wieder allen Mut zusammen, um des Mädchens Geheimnis aufzuspüren.

Woher nimmt die Natur die Kraft, solche Schönheit zu schaffen? Der silberne Mond und die goldenen Sterne sind schön. Ja, sie aber ist schöner. Das großartige Meer ist schön. Ja, sie aber ist schöner. Wie schön sind die geheimnisvollen Wälder. Sie aber ist

schöner. Sie ist die Schönheit der Welt in all ihrer Großartigkeit. Für sie lohnte es sich, zu sterben.

Guido hatte mit seiner Musik aufgehört. Die Gitarre war ihm zu Boden gegliitten. Sein inneres Auge führte ihn zu einem Garten, in dem ein Bach entsprang und in Kaskaden zu ihm herabsprudelte. Rabatten mit prächtigen Rosen säumten die Ufer. Daneben lag ein Park mit schönen alten Bäumen, die eine seidige Dunkelheit ausstrahlten.

Guido wollte den Garten betreten, um vom Wasser zu trinken, den Duft der Rosen aufzusaugen und sich unter den Bäumen auszuruhen. Es ging aber nicht, denn je näher er an den Garten herankam, desto stärker hielt ihn eine geheimnisvolle Macht zurück. Es war, als erhebe sich über dem Garten eine unsichtbare, gläserne Kuppel, die es jedermann verwehrte, den Garten zu betreten.

In den nächsten Wochen spürte Guido vorsichtig dem Mädchen nach. Er hatte inzwischen auch seinen Namen (Marina Vossen) und seine Anschrift herausgefunden und versuchte, es aus der Distanz zu beobachten. Er war wohl nie zur rechten Zeit da, denn er bekam es nicht zu Gesicht. Trotzdem gelang es ihm immer wieder, es in der U-Bahn oder auf Bahnsteigen zu treffen. Dabei unternahm er alle Anstrengungen, ihr kleine unaufdringliche Geschenke zu machen: eine schöne Kunstkarte, eine Tafel zartbittere Schokolade oder ein abgeschriebenes Gedicht aus dem Parthenon der Seele.

Marina nahm Guidos Geschenke zwar an; aber dann geschah immer das Gleiche: Wenn er das Mädchen ansprach, wandte es sich von ihm ab oder ging fort. Gleichzeitig fühlte er deutlich, dass er dem Mädchen nicht gleichgültig war. Er hatte sogar den Eindruck, als suche das Mädchen seine Nähe, um ihn dann im Schmerz zu meiden.

Im vergangenen Frühherbst streiften an einem sonnigen Nachmittag Alexander Tillak und Michael Gurr durch den Wald und genossen die abenteuerliche Atmosphäre, die sie zu phantasiereichen Spielen beflügelte, wie der Wettkampf zwischen Hoch-

wasser und Statik. Und das ging so: An einer höher gelegenen Stelle eines Baches versuchte einer der Mitspieler den Wasserlauf derart anzustauen, dass er zu einem verabredeten Zeitpunkt einen Damm brach, den der andere weiter entfernt errichtet hatte. Der wiederum musste das verhindern. Als Werkzeug durften je ein Spaten, ein Beil, ein zwei Meter langes Seil und ein Taschenmesser von daheim mitgebracht werden.

Die Partie endete, als Michael Gurr mit einem Axthieb den Querbalken seines oberen Stausees durchtrennte, sein Damm zusammenbrach und die Wassermassen in den unteren See stürzten, ohne dessen Staudamm einreißen zu können.

Die Freunde waren noch ganz in Diskussionen mit Details des Dammbaus und der Dammzerstörung beschäftigt, als sie dort, wo der Bach den Wald verließ und sich durch abendsonnenbestrahlte Wiesen schlängelte, ein Mädchen mit dem Rücken an einem Baumstamm sitzen sahen. Sie wurden sofort unruhig. Neben ihm lagen voll geschriebene Papierblätter; es beobachtete einen Raubvogel, der über dem Hügel kreiste und ab und zu ein paar spitze Schreie ausstieß. Hin und wieder machte sie sich Notizen.

Das Mädchen hieß Martina Wieck und war siebzehn Jahre alt. Sie trug ein hellblaues Jeanskleid, das vorn zugeknüpft war, kurze Socken und Sandalen. Die unteren Knöpfe des Jeanskleides waren geöffnet, so dass man die braunen Oberschenkel sah. Das blonde, zu einem Knoten zusammengebundene Haar leuchtete in der Sonne.

Martina liebte Vögel, besonders Greifvögel, die sie in ihrer Freizeit mit ornithologischer Aufmerksamkeit beobachtete. Eben hatte sie einen Wanderfalken entdeckt und war von seiner Erscheinung fasziniert. Sie saß an einer Stelle, wo sie noch von der Sonne direkt beschienen wurde; der Schweiß rann ihr den Nacken hinunter ins Kleid. Immer wieder griff sie nach dem Papier, um Details des Vogels zu zeichnen oder etwas zu notieren.

Der untere Rand der Sonne hatte bereits die Spitzen des Waldes berührt, da verabredeten Michael und Alexander mehr durch Gesten als durch Worte, Indianer zu spielen und Martina zu »skalpieren«. Sie griffen ihre Beile und Seile – die Messer hatten sie in ihren Taschen – und pirschten sich unbemerkt, da Martinas

ganze Aufmerksamkeit auf den Falken gerichtet war, von hinten an sie heran. Sie hielten den Atem an. Auf Alexanders Zeichen stürzten sie mit großem Gebrüll auf das Mädchen und hielten es an Armen und Beinen fest.

Zu Tode erschrocken war sie, wie gelähmt und leistete keine Gegenwehr, was die beiden als Einverständnis interpretierten. Michael hatte sie an Händen und Beinen mit Seilen gefesselt.

He, Puppe, du bist unsere Gefangene. Wir werden dir jetzt deinen Skalp abschneiden!

Was nun geschah, lief so mechanisch wie ein Uhrwerk ab. Die Jungen tobten mit immer bedrohlicherem Gebrüll um Martina herum, wedelten mit ihren Äxten und beschmierten sich selbst und Martina mit Erde, Moos und Blättern. Inzwischen hatte Martina ihre Benommenheit verloren und brüllte Axel und Michael wütend an:

Seid ihr bekloppt geworden? Ihr habt mir das ganze Kleid versaut. Guckt euch das an. Lasst mich sofort los!

Michael nahm seine Axt, knotete Martinas Haar auf und schlug am Baumstamm ein Büschel Haare ab, mit dem er vor ihrem Gesicht hin und her wedelte.

Schlagartig wurde ihr die Lage deutlich.

Hört auf mit dem Mist, schluchzte sie. Meine Haare! Wie seh ich denn aus!

Die Fesseln an Armen und Beinen waren viel zu fest gebunden und schnitten Martina ins Fleisch. Trotzdem versuchte sie, sich mit ihrem wendigen Körper vom Stamm wegzudrehen und das Beil zu erwischen, um sich zu befreien. Vergeblich. Bei dem ganzen Manöver war ihr Kleid hochgerutscht, so dass die Jungen ihren Slip sehen konnten.

Bisher hatten die Jungen noch gelacht, weil sie sich in einem lustigen Spiel glaubten, aber inzwischen war aus dem Spiel Ernst geworden. Normalerweise hätten sie jetzt aufgehört. Aber Martinas nackte Beine und ihre Angstschreie erregten die beiden. Ohne einen Übergang gaben sie sich brutal und »männlich«.

Michael hatte sein Hemd ausgezogen und stopfte es in Martinas Mund, damit sie keine Hilferufe ausstoßen konnte.

Halts Maul, du Zicke!

Er streichelte mit dem Taschenmesser ihren Haaransatz.

Gleich, mein Kätzchen, mein Mäuschen – er lachte grob – werden wir dir mit unseren Messerchen die Kopfhaut abschneiden, ganz langsam, und wir werden an deinem Gewinsel Spaß haben. Mit der Spitze seines Messers machte er klitzekleine Schnitte in Martinas Stirn, die nicht einmal bluteten. Trotzdem wurde Martina immer unruhiger und versuchte mit den Beinen zu treten.

Alex und Michael wurden sexuell äußerst erregt und hatten Mühe, ihre Erektionen im Zaum zu halten. Ihre steifen Schwellkörper waren in den kurzen Hosen nicht zu übersehen. Sie schämten sich vor ihr. Deshalb hockten sie sich neben sie, um das Erwachen ihrer jugendlichen Lust zu verbergen. In ihren Köpfen schwirrten die widersprüchlichsten Gedanken. Phantasien von sexueller Befriedigung, Männlichkeit und Selbstständigkeit, aber auch Scheu, sogar Angst und Selbsttadel an ihrem unmöglichen Verhalten wechselten einander ab. Schließlich schob Alex alle Bedenken beiseite: Sie waren ohnehin schon zu weit gegangen, jetzt war alles egal. Er fasste Martina am Hals, riss die obersten Knöpfe vom Kleid auf und griff nach ihren Brüsten.

Hör auf mit dem Scheiß, brüllte ihn Michael an. Jetzt ist genug!

Alex kniff seine Augen zusammen, er knurrte, wollte aber nicht aufhören, sich an Martina zu vergnügen. Mit der Spitze seines Messers zeichnete er Linien über Hals und Brüste, wodurch sie immer unruhiger wurde und sich mit allen Kräften wehrte. Alex hatte jetzt ein riesiges Problem: Wenn er mit seinen Machtspielen fortfahren wollte, musste er sie zum Schweigen bringen und den Freund daran hindern, ihm zu nahe zu kommen. Aber Michael war nicht eingeschüchtert. Mit ruhiger drohender Stimme sagte er: Schluss jetzt.

Lass mich!, rief Alex, griff nach seinem Messer und richtete es auf Michael.

Wenn du nur wichsen willst, ist das deine Sache. Ich will's aber mal richtig mit ner Frau. Du wirst schon sehen.

Nichts wirst du tun. Du lässt sie sofort los!, zischte Michael.

Im Nu hatten sich die Jugendlichen ineinander verkeilt, schlugen aufeinander ein und stachen mit den Messern zu. Bei Alex war die sexuelle Erregung keineswegs abgekühlt, sondern erhitzte sich eher noch. Doch die Natur und seine Unbeherrschtheit

hatten mit ihm ein Einsehen. Mit großer Kraft entlud sich sein Ejakulat in seine Hose.

Scheiße!, schrie er und rollte sich zu Seite, damit die anderen sein Missgeschick nicht sehen konnten. Das Messer noch in seiner Hand, stieß er nach Michael, verfehlte ihn, rutschte ab und traf Martinas Hals.

Die Jungen wurden vor Schreck steif. Als aus der Wunde in kräftigen Stößen Blut herausschoss, wurde Michael ohnmächtig und Alex war unfähig, irgendetwas zu tun. In diesem Augenblick kam ein älteres Paar vorbei. Der Mann rief drohend: Was macht ihr denn da? und lief mit großen Schritten auf sie zu. Sofort erfasste er die Situation, zog sich schnell das Hemd aus, riss es in Streifen und presste mit den Händen die Stofffetzen auf die Wunde.

Komm, mach schon, nimm das Handy aus meiner Hosentasche und ruf den Rettungsdienst an!, rief er seiner Frau zu.

Nach kurzer Zeit landete ein Hubschrauber auf der Lichtung.

Alexander Tillak aber und Michael Gurr, der aus seiner Ohnmacht aufgewacht war, hatten sich inzwischen davongemacht.

Dr. Helmut Vossen, Richter an der Jugendstrafkammer, ist Vorsitzender im Prozess gegen Alexander Tillak, zur Tatzeit noch nicht fünfzehn Jahre, und Michael Gurr, zur Tatzeit eben vierzehn Jahre alt geworden, die in eine ziemlich schlimme Dummheit geraten waren. Er lauscht aufmerksam dem Plädoyer ihrer Verteidigerin.

Obwohl die Öffentlichkeit ausgeschlossen wurde, ist der Gerichtssaal ziemlich voll. Anwesend sind der Staatsanwalt und die Sozialpädagogin der Jugendgerichtshilfe, die beiden Angeklagten mit ihren Eltern und ihrer Anwältin, Martina Wieck, das Opfer, mit ihren Eltern und ihrer Anwältin als Nebenklägerin und Zeugin, ebenfalls als Zeugen das ältere Ehepaar, ein Arzt und ein Lehrer der beiden Angeklagten und die Mitglieder des Gerichts sowie die Protokollantin. Auf dem Richtertisch liegen die Akten und etliche Fotos.

Dr. Vossen schaut sich die Personen im Saal genau an und ist

vor allem über die Jungen erstaunt. Nichts deutet in ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem Auftreten auf das Rowdytum hin, das sich in der Beweisaufnahme und in den Plädoyers offenbart hat. Bescheiden sitzen die Angeklagten auf der Bank und wirken ganz sanft. Sie hatten zwar unmittelbar nach ihrer Tat den Tatort fluchtartig verlassen, sich aber nach Gesprächen mit den Eltern den Behörden gestellt. Die Eltern beider Jungen machen einen selbstbewussten Eindruck. Offensichtlich sind sie in ihrer Erziehung konsequent und verständnisvoll. In der Schule liegen die Jungen leistungsmäßig im oberen Drittel.

Dr. Vossen schaut sich nachdenklich Martina Wieck an. Ein hübsches Mädchen, denkt er, die Narbe am Hals sieht ja furchtbar aus. Aber da lässt sich sicher einiges mit plastischer Chirurgie machen.

Wie dem Gericht dargestellt wurde, haben unter der Leitung einer Psychologin Versöhnungsgespräche stattgefunden. Trotzdem ist eine gedrückte Stimmung im Gerichtssaal, weil fast alle Beteiligten nur mit vor Scham gedämpften Stimmen sprechen können. Die Angeklagten waren vom Anfang der Ermittlungen an sehr kooperativ und sind von den Eltern immer wieder angehalten worden, nur ja die Wahrheit zu sagen und alles genau so zu berichten, wie es geschehen war. Alexander und Michael haben dann auch tatsächlich nichts beschönigt oder ausgelassen und deutlich gemacht, dass sie ihre Tat für unverzeihlich halten und es ihnen sehr leid tut. Sonst haben sie bisher während des Prozesses geschwiegen. Martina machte mit hochrotem Kopf und im steten Kampf mit den Tränen ihre Aussagen. Auch ihre Eltern haben ihr dringend geraten, die Wahrheit zu sagen und vor allem nichts zu dramatisieren.

Eben beendet die Verteidigerin ihr Plädoyer. Der Vorsitzende richtet an Alex und Michael die Frage, ob sie noch etwas sagen möchten. Michael steht etwas unbeholfen auf, in der Hand ein liebevoll verpacktes Päckchen.

Was ich jetzt sage, habe ich mit Alex abgesprochen. Wir wissen beide, dass wir uns Martina gegenüber ganz unmöglich benommen haben. In unseren gemeinsamen Treffen hat Martina erzählt, wie sie alles erlebt und empfunden hat. Das war schlimm für uns, denn eigentlich wollten wir nur ein bisschen Spaß machen, ihr aber auf keinen Fall wehtun. Weil wir aber in

Martinas intimen persönlichen Bereich grob und ohne Recht eingebrochen sind, haben wir die Grenzen unseres Handelns nicht mehr beherrscht. Dass wir sie dann auch noch schwer verletzt, haben wir ganz sicher nicht beabsichtigt, aber wir tragen dafür die Verantwortung. Wir erwarten eine gerechte Strafe. Wir möchten uns vor allen hier bei Martina entschuldigen und sie bitten, uns zu verzeihen, was – das betone ich noch einmal – nicht die Erwartung einer milderen Strafe einschließt. Alex und ich wissen, dass wir die Tat nicht wieder gutmachen können. Aber wir bitten Martina von ganzem Herzen, sich nicht ihr ganzes Leben unserer Tat wegen mit verständlichem Hass zu quälen. Wir hoffen, dass die Narben an ihrem Hals schnell verheilen und wollen immer dafür Sorge tragen, dass die Folgen möglichst klein bleiben und vielleicht durch Operationen nicht mehr zu sehen sind. Liebe Martina – Martina schaut überrascht auf –, wir entschuldigen uns bei dir und bitten dich, uns zu verzeihen. Wir wollten dir eine Freude machen und haben uns deshalb erkundigt, was du für Hobbys hast. Von deinen Eltern wissen wir, dass du dich sehr für Vögel interessierst. Wir haben nach langem Suchen einen Bildband über die Vögel Europas gefunden und hoffen, dass du dich darüber freust.

Seine Stimme wird ganz leise.

Danke, dass du so fair zu uns gewesen bist. Du bist ein tolles Mädchen.

Michael und Alex erheben sich von ihren Sitzen, gehen mit dem Buch auf Martina zu und überreichen es ihr. Martina nimmt das Buch entgegen. Sie bricht in Tränen aus und dreht sich zu ihrer Mutter um, schlingt die Arme um sie und weint den Schmerz, die empfundene Demütigung und den Kummer der letzten Monate aus sich heraus. Auch die Jungen beginnen zu weinen und laufen zu ihren Müttern.

Martina löst sich von ihrer Mutter und geht zu den Jungen. Als sie sich umwenden, gibt sie jedem die Hand und sagt unter Tränen: danke!

Der Richter schaut auf die Uhr und bekommt für alle Anwesenden völlig unverständlich und unerwartet einen riesigen Schreck. Er wird bleich im Gesicht und ringt nach Luft. Unter Stottern